

F 2004 Zwischen Verführung und Verweigerung - Adventgemeinde im totalitären Staat am Beispiel der "DDR" Bericht von Karin Löbermann-Dahlitz und Stefan Löbermann

Vom 5. bis 7. März 2004 trafen sich Mitglieder des AWA und am Thema Interessierte an unserer Theologischen Hochschule in Friedensau zum Thema: "Zwischen Verführung und Verweigerung – Adventgemeinde im totalitären Staat am Beispiel der DDR". Nach vier Jahrzehnten geteilter Geschichte wollten wir mit der Hilfe von Referenten, die in dieser Zeit in kirchlich-gemeindlichen Leitungsfunktionen standen, Vergangenheit gemeinsam verstehen.

Bruder Manfred Böttcher, 40 Jahre im Dienst als Prediger, davon 13 Jahre Vorsteher der STA in der DDR und 8 Jahre Direktor des Theologischen Seminars Friedensau, berichtete am Freitagabend kenntnisreich vom Bemühen, als missionarische Gemeinde in einem Staat zu überleben, der Kirchen und Freikirchen zunehmend isolieren und als bedeutungslos in einer kultischen Ecke einfrieren wollte und ihnen feindselig, misstrauisch begegnete. Durch Eingaben, freundliche Anfragen und persönliche Kontakte versuchte die Gemeinschaftsleitung unermüdlich, so Böttcher, ein Gesprächsklima zu schaffen, um einem Verbot der STA in der DDR vorzubeugen, kirchliche Eigenständigkeit zu bewahren und Freiräume für ihre Gemeindeglieder zu erringen. Dennoch mussten Geschwister sich immer wieder hautnah Konfliktsituationen stellen: Jugendliche und ihre Eltern, die z.B. die theoretisch freiwillige Jugendweihe ablehnten, (an der aber 90 bis 95 % aller Jugendlichen der DDR teilnahmen) oder um Sabbatfreiheit in der Schule kämpften, (wobei sie auf Duldung der Schuldirektoren angewiesen waren und gute schulische Leistungen und Treue zum Staat nachweisen mussten), oder auf waffenlosen Dienst (als Bausoldat) in der Nationalen Volksarmee bestanden, wurden im gesellschaftlichen Leben erheblich benachteiligt. Sie bekamen z.B. keine Möglichkeit ihr Abitur zu machen – trotz sehr guter Schulleistungen – oder zu studieren. Selbst wegen Gottesdienstbesuchen war mancher Schikanen ausgesetzt. "Die DDR als den von Gott bestimmten Ort der Bewährung sehen", daraus zogen Geschwister Kraft zum treuen Durchhalten. Erstaunlicherweise waren die Taufzahlen in den geteilten Jahren etwa ebenso hoch wie im westlichen Teil Deutschlands, wobei ca. 50 % der getauften Menschen nicht aus STA-Reihen stammten – möglich durch die fortwährenden persönlichen, missionarischen Kontakte von Geschwistern und die Bemühungen der Gemeinschaftsleitung um Freiräume, wie z.B. die Erlaubnis, Schrifttum herauszubringen. So gab es nach vielen Anträgen und staatlichen Prüfungen aller Strophen ein *Jugendliederbuch*, nach 10jährigem Bemühen endlich die Lizenz für den (kontrollierten) Druck von 8.000 Exemplaren der Monatszeitschrift *Adventgemeinde* und die *Friedensauer Bibellehrbriefe*, die für Tausende Menschen einen Anstoß zur Entscheidung für Christus gegeben haben. Trotz aller Schwierigkeiten war diese Zeit, so resümierte Böttcher, "nicht nur ein schwarzer Fleck in der Geschichte, sondern Geschwister in den Gemeinden haben gelebt, geglaubt, gefeiert und Erfahrungen mit Gott gemacht – diese Zeit war nicht vergebens!"

Am Sabbatmorgen feierten wir mit der Gemeinde Friedensau, unter Leitung ihres jetzigen Predigers Gerald Hummel, einen lebendigen Gottesdienst. "Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe, darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben" - mit diesem Text aus Mt. 10 zeigte uns Stefan Höschele (Prediger und Dozent für Systematische Theologie an der TH Friedensau) in der Predigt die Herausforderung, in die wir von Christus gestellt sind: eindeutiges Bekenntnis auch in Bedrängnis - mit Klugheit, Gefährdungen zu erkennen und unerschrocken durch die Gnade und den Beistand Gottes.

Gestärkt durch das Mittagessen in der Mensa, deren Baugenehmigung auch wieder eine spannende Geschichte der persönlichen Kontaktpflege vorausging, und nach einem Spaziergang über den erstaunlich veränderten Campus, hörten wir das beeindruckend authentische Referat von Johannes Scholz: "STA in der SBZ/DDR – zwischen Überwachung, Anpassung und vorsichtiger Verweigerung". Bruder Scholz war seit 1954 Prediger im Ostdeutschen Verband, von 1986-1990 Dozent für Systematische Theologie in Friedensau und ist jetzt Beauftragter des Norddeutschen Verbandes zur Erforschung der Geschichte der STA in der DDR. Als solcher hat er u.a. 2002/2003 eine umfassende Umfrage unter Adventisten (und Baptisten) durchgeführt und ausgewertet - die aufschlussreichen Ergebnisse werden demnächst veröffentlicht - und Adventisten betreffende Stasi-Akten gelesen. Diese Lektüre bestätigte seine eigenen Erfahrungen und die von Geschwistern: aus Angst vor Einfluss der Großkirchen, der Freikirchen und der kleinen Religionsgemeinschaften auf die Bürger der DDR wurde versucht, alle Kirchen aus dem Staat zu verdrängen und sie z.T. gegeneinander auszuspielen. Dazu wurden Personen und Gemeinden überwacht und bespitzelt, d.h. deren Post gelesen, Telefonate abgehört, Besorgungen, Wege und Kontakte beobachtet, Geschwister von der Straße weggefangen und verhört und ausgefragt. Auch in Gemeinden wurden IM's (Inoffizieller Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes der DDR) eingeschleust, z.B. als "Interessierte", die sich sogar taufen ließen, Gemeindeglieder wurden vom MFS (Ministerium für Staatssicherheit) zu Informationsdiensten erpresst und mit Geldprämien gelockt, Prediger wurden genau beobachtet und z.B. ihre Wahlbeteiligung oder Nichtbeteiligung genauestens erfasst. Ziel dieser "operativen Maßnahmen" war, reaktionäre Kräfte/Aufwiegler der Feindseligkeit (dem Staat gegenüber) zu überführen und sie dem Staat zu übergeben. Auch wenn dem Staat in vielen Fällen Überwachung und Angstmache gelang, gab es doch Hunderte von STAs, die nicht in den Stasi-Akten stehen, weil sie sich weigerten und Benachteiligungen in

Kauf nahmen. Die Gemeinschaftsleitung hatte sich entschieden, das Verhalten zum Thema Jugendweihe, Sabbatbefreiung oder Wehrdienst mit der Waffe den Einzelnen als Gewissensentscheidung zu überlassen. Sie wollte die gewachsenen Verhältnisse und Zugeständnisse nicht durch offizielle Kritik aufs Spiel setzen und auch die Belastung für Ehen mit nichtadventistischen Partner nicht noch größer machen. J. Scholz berichtete von den Spannungen innerhalb von Gemeinden, die dadurch entstanden, dass einige Geschwister an der Jugendweihe teilnahmen, ihre Kinder sabbats in die Schule gehen ließen oder auch den Dienst an der Waffe antraten, die Mehrzahl der Geschwister dies aber verweigerte. Die Umfrage zeigte, die Mehrheit der Gemeindeglieder waren treue Adventisten, trotz Nachteilen für sich und ihre Kinder, die hier lebten ohne das Land zu verlassen, in das sie Gott in einer Bewährungszeit gesetzt hatte.

Wie Geschichte auf Menschen wirken kann, oder genauer: wie die DDR von Menschen erlebt wurde und wie sie Denken, Wahrnehmen, Urteilen und Empfinden geprägt hat, das zeigt der vielfach preisgekrönte Film "Goodbye, Lenin!". Die fiktionale, dramatische Geschichte einer fiktiven Familie (ein junger Mann versucht das Leben seiner aus dem Koma erwachenden, bettlägerigen Mutter zu retten, indem er ihr nach der "Wende" die alte DDR mit allen Mitteln vorspielt) berührt, erschüttert und amüsiert zugleich. Der Drehbuch-Mitautor, Christoph Silber, seit 1999 Adventist, machte uns mit seinen Einblicken in die Entstehung dieses Films erneut neugierig auf die Vorführung am Abend. Als einziger "Ossi" im Team gab er dem Drehbuch und dem Film Authentizität und tiefe Wahrheit: Wenn Vorurteile abgebaut werden, wenn wir mehr übereinander wissen und mehr voneinander begreifen, wird Versöhnung möglich.

Der Theologe und Pfarrer der evangelischen Kirche, Dr. Günter Krusche, sprach am Sonntag über das Verhältnis von Kirche und Staat bzw. Gesellschaft. Er studierte und promovierte in Leipzig, war 23 Jahre in der theologischen Ausbildung tätig, von 1983-1993 Generalsuperintendent der Ev. Kirche in Ost-Berlin und arbeitet ökumenisch. Das Verhältnis von Kirche und Staat ist dynamisch und musste auch in der DDR immer wieder neu bestimmt werden, so G. Krusche. Während in den 60er Jahren noch gefragt wurde, ob der Staat überhaupt als Obrigkeit (Röm. 13) zu sehen sei, entschlossen sich die Kirchen später, nach dem Mauerbau (1961), dem Scheitern des *Prager Frühlings*, der neuen Verfassung der DDR (1968) und den fast undurchlässig gewordenen Grenzen, den Aufbau des Sozialismus zu respektieren. Man versuchte das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft in "kritischer Solidarität" so zu sehen und zu gestalten, dass "Zeugnis und Dienst in der sozialistischen Gesellschaft" möglich war. Das Christusbekenntnis musste also immer wieder in unterschiedlichen Kontexten neu formuliert werden. Die Säkularisierung (Entkirchlichung) war in der DDR deshalb so erfolgreich, weil die Volkskirchen nicht sehr widerständig gegen die Propaganda waren. Der Referent führte dies auf die lutherische Zwei-Reiche-Lehre zurück, so dass sich der Widerstand (Verweigerung) oft nur auf die Reinerhaltung des religiösen Bekenntnisses (z.B. Sabbatfrage), nicht aber auf den politisch-gesellschaftlichen Bereich bezog. Gerade diesen "Protest" ihrer protestantischen Freikirche hatten sich aber besonders in den 80er Jahren junge Christen und Adventisten in der DDR mehr gewünscht. Dennoch war "Kirche im Sozialismus" nicht nur angepasst, sondern als Ort der zwischenmenschlichen Kommunikation und Forum für gesellschaftliche Prozesse und Probleme bemüht um eine Einpassung in die Gesellschaft – Kirche für andere zu sein. In Entscheidungsgremien wandten Kirchen demokratische Regeln an, Parteien wurden im kirchlichen Raum gegründet, Formulierungen wanderten in Parteiprogramme. Kirche sagte ja zur Anpassung im Sinn von situationsgemäßen Reaktionen, als Einpassung in die Gesellschaft, in den Sozialismus. Nach der Wende, als die Staats-Glocke, die alles unterdrückte aber auch zusammenhielt und besonders in kleinen Gruppen/Kirchen eine stärker profilierte Identität hervorbrachte, traten dann Spannungen der unterschiedlichen Meinungen und Lebensstile deutlicher zutage. Trotz der Minorisierung der Kirche, versteht sie sich dennoch als kleine Kirche mit Zukunft. "Kontextuelle Verkündigung in einer veränderten Welt", in der die Säkularisierung voranschreitet und die Angst vor Überfremdung durch fremde Religionen besteht, bleibt – so Krusche – die Herausforderung für die Kirchen in Ost und West. Bestandssicherung und festhalten an alten Strukturen führt nicht weiter. Wir müssen es gemeinsam wagen - wie es die DDR-Kirchen versucht haben - uns auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten einzulassen und sie zu diskutieren, in kritischer Solidarität und Auseinandersetzung (nicht in Anpassung und Auslieferung an die Gesellschaft) als prophetische Dienst- und Zeugnisgemeinschaft zu wirken und Jesus Christus zu verkünden.

Weitere Kommentare zur Frühjahrs-Tagung und zu erlebter DDR-Geschichte sind im Internet unter www.awa-info.de zu finden.

2004 Zwischen Verführung und Verweigerung - Adventgemeinde im totalitären Staat am Beispiel der "DDR" Bericht von Christina und Bernd Schmidt

Zum zweiten Mal nahmen wir an einer AWA-Tagung teil. War es im Herbst das konstruktive Gespräch über verschiedene Interpretationsansätze biblischer Texte, so ging es dieses Mal hautnah um die Auseinandersetzung, Positionsbestimmung und Perspektive eigener Lebensgeschichte. Das Thema "Zwischen Verführung und Verweigerung - Adventgemeinde im totalitären Staat am Beispiel der DDR" beschrieb 40 Jahre, die auch unser persönliches Leben und unseren Glauben in der DDR geprägt haben. In den drei Hauptreferaten wurden sehr fundiert, behutsam, aber auch persönlich geprägt Verhältnisse und Lebens- und Glaubenserfahrungen zur Zeit des DDR-Regimes angesprochen.

Kirche war gekennzeichnet von Verweigerung und Kompromiss. Nicht immer war der Weg leicht und führte für Manchen zu deutlichen Benachteiligungen im gesellschaftlichen Leben. Besonderes Augenmerk wurde auf die Sabbatfrage, Jugendweihe und Wehrdienstverweigerung aus der Sicht der Adventgemeinde gelegt. Hier war die Verweigerung für Viele, aber bei weitem nicht für Alle, wichtige Konsequenz ihres Glaubens. Trotz aller Schwierigkeiten wurde sichtbar, dass Gemeinde in der DDR deutliches Wachstum zeigte und stark nach außen wirkte. 50 % aller Taufen waren Taufen von vormals Gemeindefremden (sogenannten Menschen aus der Welt).

Behutsam und doch emotional deutlich bewegt, wurde das Thema der Staatssicherheit und deren Eindringen in unsere Gemeinden dargestellt. Der Film "Good-bye, Lenin" verdeutlichte dann am Abend nochmals, wie schwer es war, solchen Angriffen zu widerstehen. Das Gespräch mit Christoph Silber als Co-Autoren dieses vielfach ausgezeichneten Films zeigte, dass Christen sich positiv im Filmgeschäft einbringen und Zeugnis geben können. Der Sonntag focussierte unseren Blick auf die Gesamtheit der Christen in der DDR. Dr. Günther Krusche als Generalsuperintendent der evangelischen Kirche von Berlin (Ost) i.R. war ein brillianter Referent und Gesprächspartner und verdeutlichte, wie wir als Gesamtgemeinde Christi in einem totalitären Regime wirksam werden konnten. Die großen Kirchen konnten in ihren Verhandlungen mit dem Staat oft Wege bereiten, die wir als kleine Kirche dann gut nutzen konnten. Besonders war das für den Öffentlichkeitsbereich unserer Arbeit von Bedeutung.

Insgesamt war es eine Arbeitstagung, die wir zur Aufarbeitung unserer persönlichen DDR-Geschichte verwenden konnten. Gleichzeitig hoffen wir, dass es für die "Nicht-DDR-Adventisten" zum Verstehen unserer Glaubenshaltung geworden ist. Wir hoffen, dass wir die verschiedenen Glaubenserfahrungen als Chance für unsere jetzt gemeinsame gesamtdeutsche Gemeinde nutzen können und unser Glaube dadurch transparenter und wirksamer für Nichtgläubige wird.